

**Biografien** Anlässlich der Einweihung des Rabbiner-Rülf-Platzes in Saarbrücken sind die Erinnerungen von Schlomo Rülf neu erschienen – wir stellen die Autobiografie vor. Außerdem: die erste umfangreiche Geschichte der Komponistenfamilie Bach und eine neue, kritische Beuys-Biografie.

## Selbstbewusstes Leben für den Menschen

Die neu aufgelegten Erinnerungen des Rabbiners Schlomo Rülf

Von SZ-Mitarbeiter  
Lothar Quinkenstein

Drei Gaben gehören zu einer glücklichen Kindheit: ein einheitliches Heimatmilieu, das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit und viel Liebe. Mir ist (...) nur die dritte unbeschränkt zuteil geworden.“ Mit diesen Worten beginnt Schlomo Friedrich Rülf seine erstmals 1964 publizierten Erinnerungen „Ströme im dünnen Land“, die von zweierlei Heimat handeln: von der deutschen, die die Deutschen ihm zerstörten, und von der jüdischen, die er in Palästina, später Israel, aufzubauen half. Hier lag die Hoffnung, die dem Buch den Titel gab (Jesaja 35, 6).

Rülf's Erinnerungen vermitteln eine Perspektive, die in historischen Abhandlungen oft zu kurz kommt. Alle wissen, dass von 1933 bis 1945 „die Juden“ verfolgt wurden. Aber wie viele persönliche Lebensgeschichten sind bekannt? Die Frage führt zu Saul Friedländers Konzept einer „integrierten Geschichte“.

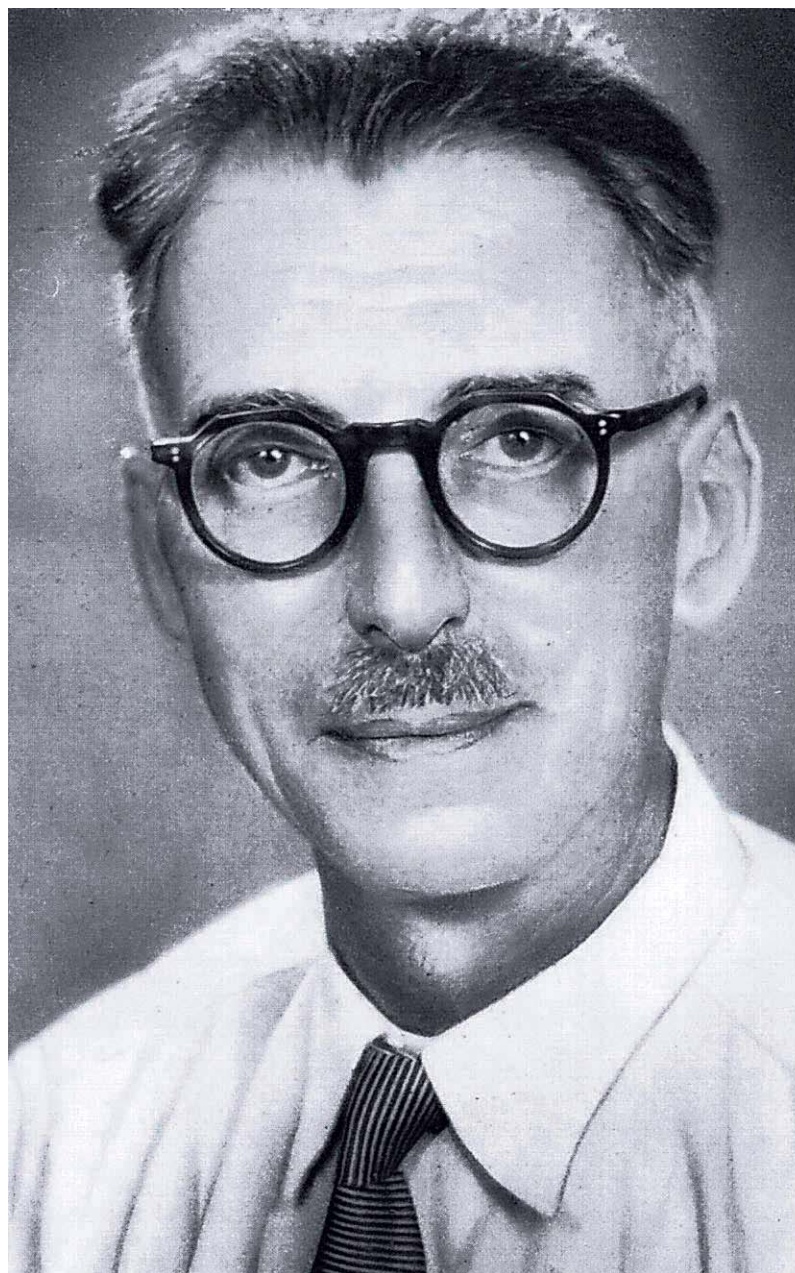
Schlomo Rülf, 1896 in Braunschweig geboren, musste sehr früh schon enttäuscht erkennen, dass die deutsch-jüdische Symbiose nicht wirklich existierte. Von Moses Mendelssohn über Heinrich Heine bis ins 20. Jahrhundert sind es die Juden gewesen, die den Dialog suchten, die überwiegende Mehrzahl der „Dichter und Denker“ hat – im besten Falle – weggehört. Als Student in Erlangen, lange vor 1933, liest Rülf auf einer Hauswand die Parole: „Jud, sei auf der Hut!“. Das war die Rhetorik deutschnationaler Weltkriegsteilnehmer, die Rhetorik der Mörder Walther Rathenau. Als Rabbiner ist Rülf zuerst in Hamburg tätig, danach in Bamberg, dann übernimmt er das Amt in Saarbrücken. Zur Zeit des Abstimmungskampfes an der

Saar ist er 38 Jahre alt, nach dem Tod seiner ersten Frau Anna hat er sich wieder verlobt, sein viertes Kind ist unterwegs – und mit größter Sorge sieht er, wie die Saarländer sich begeistern für die Diktatur. Jetzt lautet der Spruch auf der Mauer: „Juden-Tod beseitigt Saarländs Not!“ Rülf hilft, wo er nur kann, um saarländischen Juden die Emigration zu ermöglichen. Das Abstimmungsergebnis erfährt er in Genf, selbst auf dem Weg nach Palästina.

Die Ankunft ist alles andere als leicht. Jahrhunderte jüdischer Hoffnung („Nächstes Jahr in Jerusalem!“) sehen sich mit der Realität des instabilen Mandatsgebietes konfrontiert. Rülf lässt sich in Nahariya nieder. Er arbeitet als Lehrer, engagiert sich unermüdlich für die Gemeinschaft, übernimmt etliche Aufgaben. Als sich während des Weltkrieges die entsetzlichen Nachrichten aus Europa häufen, erlischt der letzte Funke Hoffnung: „Ein halbes Leben lang hatte ich meine Angstvorstellungen zurückgedrängt. Es gab ja die deutschen Dichter und Philosophen, es gab Mozart und Beethoven. (...) Jetzt wurden alle Ahnungen durch die Wirklichkeit noch übertroffen.“

Die Schilderung der Jahre 1945 bis 49 gehört zu den besonders bewegenden Passagen des Buches. Wenn wieder eines der „Alija-Bet-Schiffe“ vor der Küste festliegt, weil die Briten den Hafen blockieren, unterbricht Rülf den Unterricht und organisiert mit seinen Schülern Boote, um die Menschen an Land zu bringen. Während des Krieges, den die Nachbarstaaten noch in der Nacht der Gründung Israels beginnen, befindet sich seine Familie mehr als einmal in Lebensgefahr. Sein in Saarbrücken geborener Sohn Jochanan fällt 1948.

Was an diesen Erinnerungen so tief beeindruckt, ist das unerschütterliche Gefühl der ethischen Verpflichtung. Rülf lebte nach dem jüdischen Gebot der Nächstenliebe, als selbstbewusster Jude, Familienvater, Rabbiner und politisch engagierter Pädagoge. Drei seiner fünf Kinder ka-



Schlomo Rülf (undatiertes Foto). FOTO: RÖHRIG VERLAG



Der kürzlich eröffnete Rabbiner-Rülf-Platz in Saarbrücken. FOTO: GLÄSER

men in Deutschland zur Welt, zwei in Palästina. Als 1951 die neue Saarbrücker Synagoge eingeweiht wird, spricht er zu den Überlebenden seiner ehemaligen Gemeinde.

Die Neuauflage der „Ströme im dünnen Land“ darf als eine der wichtigsten saarländischen Publikationen dieses Jahres bezeichnet werden. Es ist die Erzählung zu dem eben eingeweihten Platz. Eine Erzählung, die insbesondere

den Heimat-Aposteln ans Herz zu legen wäre. Menschen, denen die Heimat genommen wurde, haben erleben müssen, wie gefährlich der sentimentale Dusel werden kann, der Kitsch von Dorf und Scholle.

• *Schlomo Rülf: Ströme im dünnen Land. Von Saarbrücken nach Nahariya. Erinnerungen. Mit einem Nachwort von Herbert Jochum. Röhrig, 317 S., 19 Euro.*

## 300 Jahre an der Spitze: Eine Familienbiografie der Bachs

Es ist die erste große Familienbiografie der Bachs: Der Germanist und Historiker Klaus-Rüdiger Mai erzählt die Geschichte einer der bemerkenswertesten Musikerdynastien Europas als eine Kulturgeschichte der frühen Neuzeit.

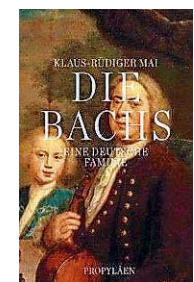
Über 300 Jahre hat die Familie Bach das europäische Musikleben nicht nur bereichert, sondern auch mitbestimmt. Wer einen Blick auf den weitverzweigten Familienstammbaum wirft, wird ein ganzes Netz von Musikern finden, in dessen Mittelpunkt Johann Sebastian Bach steht. Eine Familiengeschichte über diese Dynastie gehört wegen des langen Zeitraums eher in die Hände eines Historikers als eines Musikwissenschaftlers. Klaus-Rüdiger Mai ist Germanist und Historiker und hat akribisch eine Familiengeschichte zusammengetragen, in der sich zwar alles um Musik dreht, die aber in erster Linie als eine Kulturgeschichte der frühen Neuzeit zu lesen ist.

Die geistige Welt des lutherischen Protestantismus und die Verwurzelung der Bachs in der sächsisch-thüringischen Region waren die Bedingungen für die Erlangung der überragenden Bedeutung der Familie. Mai benennt zudem überzeugend den Einfluss der rationalen Philosophie von Leibniz, die Bedeutung von Mathematik und Musik für die Ordnung und Erklärung der Welt mit dem musikalischen Höhepunkt der „Kunst der Fuge“.

Die Verwurzelung der Familie im Luthertum und die berufliche Orientierung zur Kirchenmusik hatte damit zu tun, dass Melanchthon die Regel aufgestellt hatte, jede Kirche sollte eine Kantorei haben. Verbunden mit der frühen Einführung der allgemeinen Schulpflicht für wenigstens vier Jahre und dem Unterricht in Mathematik und Musik führte diese bildungspolitische Pioniertat dazu, dass alle Gemeindeglieder singen konnten. Die oft nur einmalige Verwendung der für einen bestimmten Gottesdienst komponierten Stücke ist ein Grund, warum viele der frühen Kompositionen der Familie verlorengegangen sind.

Im sächsisch-thüringischen Großraum, der Ausgangsregion der lutherischen Reformation, gab es selbst in den kleineren Städten ansehnliche Kirchengemeinden, die alle über eine Kantorei verfügten. In vielen dieser Städte waren Angehörige der Familie Bach als Kantoren, in anderen Städten als Stadtmusiker tä-

tig. Die Verwandten protegierten sich gegenseitig, der Name „Bach“ hatte in der Gegend einen guten Klang und bürgte für Qualität. Dabei waren viele der Bachs, selbst Johann Sebastian, als Virtuosen bekannter und gefragter denn als Komponisten. Das „Ranking“ der einzelnen Familienangehörigen war zu deren Lebzeiten nicht nur bereichert, sondern durchaus anders als heute. Auch damals schon gab es öffentlichkeitswirksamere Bachs als andere, deren musikalische Wirkungsmacht sich als nachhaltiger erweisen sollte. Alle diese Familienmitglieder – oft mit gleichen Vornamen – hält der Biograf gut auseinander, ohne, dass sich beim Leser Ermüdungsercheinungen einstellen. Ein Stammbaum schafft Übersicht und Abbildungen vermitteln eine persönliche Nähe zu den Mitgliedern. Lebensaneddoten der einzelnen Angehörigen, unter denen auch die Frauen gebührend berücksichtigt werden, lassen Charaktere und Persönlichkeiten differenziert und nah erscheinen.

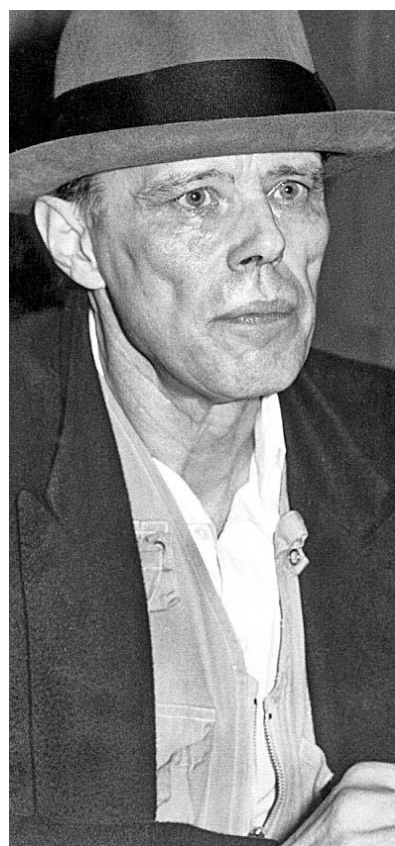


Als kulturgeschichtliches Kernstück seiner Biografie kann man die enge Beziehung zwischen der mathematischen Rationalität der Aufklärung, wie sie insbesondere von Leibniz entwickelt wurde, mit den Kompositionsprinzipien vor allem Johann Sebastian Bachs ansehen. Der Aufbau der einzelnen Stücke, die lineare Vielstimmigkeit, die dann später in der sogenannten Klassik von neuen Grundsätzen abgelöst wurde und erst in der Gegenwart in ganz anderer Form wieder zu der engen mathematisch-musikalischen Symbiose geführt hat, sind das musikalische Markenzeichen der Hochzeit Bachschen Komponierens. In diesen kulturtheoretischen Teilen entwickelt der Autor mit viel Urteilskraft bislang so nicht ausgeführte Gedanken. Den ganzen üppigen Gehalt seines Buches vermittelt Klaus-Rüdiger Mai in einer so lesbaren, an den entscheidenden Stellen auch spannenden Form, dass seine Biografie der Familie Bach schon unmittelbar nach seinem Erscheinen als Standardwerk anzusehen ist. hal

• *Klaus-Rüdiger Mai: Die Bachs. Eine deutsche Familie, Propyläen, 460 Seiten 26,99 Euro.*

## Demaskierung des ewigen Visionärs

Eine neue Biografie von Hans Peter Riegel geht mit dem Künstler und Provokateur Joseph Beuys hart ins Gericht



Joseph Beuys 1982. FOTO: DPA

Joseph Beuys (1921-1986) ist einer der bekanntesten und umstrittensten deutschen Künstler. Eine neue Biografie gibt nun Anlass, Beuys kritisch zu betrachten.

Kein anderer deutscher Künstler hat seit 1945 so polarisiert wie Joseph Beuys. Mit seinen berühmten Fettecken, Honigpumpen oder Galerie-Gesprächen mit einem Hasen sorgte er selbst unter Kunstbananen für Aufsehen und Empörung. Zugleich erweiterte Beuys mit seinen Installationen und Happenings maßgeblich unser heutiges Kunstverständnis. Den einen gilt er bis heute als Spinner, den anderen als Offenbarung. Fast 30 Jahre nach seinem Tod im Januar 1986 zielt eine neue Biografie auf die Entmystifizierung von Beuys.

Ähnlich wie in seiner 2010 erschienenen Biografie des Malers Jörg Immendorff betreibt Beuys-Biograf Hans Peter Riegel auch in seinem neuen Buch keine Verklärung. Er zerpfückt Beuys' beharrlich kultiviertes Image als Visionär und linker Vorzeigekünst-

ler, der 1980 dann zu den Mitbegründern der Grünen zählte. Dabei hangelt sich Riegel über 500 Seiten hinweg im Wesentlichen an drei roten Fäden entlang.

1) Beuys sah sich dazu auserkoren als moderner Wanderprediger die Welt zu humanisieren und mittels dessen, was man die Tugend des Erleidens nennen könnte, die Spiritualität von Ich-Erkenntnis zu propagieren. Intuition und Ratio wollte er in seiner Konzeptkunst, die Riegel als „neuzzeitliche Version der mittelalterlichen Wunderkammern“ deutet, wieder vereinen. Daraus resultierte Beuys' Rollenmuster eines modernen Schamanen in Anglerweste und Hut, der seine Vita nach Belieben inszenierte.

2) Riegel weist erstmals mittels zahlreicher Quellen nach, wie sehr Beuys' Kunst- und Weltverständnis von der Anthroposophie Rudolf Steiners geleitet war. Steiners auf Beuys' Studium ab 1945 in der Düsseldorfer Bildhauerklassen von Ewald Mataré zurückreichende Einflüsse waren zwar auch vorher bekannt, wurden je-

doch von Beuys-Adepten wie auch der Kunstkritik bis heute weitgehend ignoriert. Riegel zitiert etwa aus einem Brief von 1971, in dem Beuys behauptet, ihm sei von Steiner gewissermaßen der Auftrag ergangen, „auf meine Weise den Menschen die Entfremdung und das Misstrauen gegenüber dem Übersinnlichen nach und nach wegzuräumen“. Selbst Beuys' Gesellschaftsmodell, subsumiert unter dem Begriff „sozialen Plastik“, folge Steiner – namentlich dessen Theorie der „Dreigliederung des Sozialen Organismus“. Hingegen wusste man auch vor Riegel schon, dass Beuys' pädagogisch-politische Ansätze dilettantisch und anmaßend blieben, was 1972 dann auch nach jahrelangen Querelen zu seiner Entlassung an der Düsseldorfer Akademie führte (den Akademiestreit zeichnet Riegel ausführlich nach) und Beuys später auch bei den Grünen schnell isolierte.

3) Riegel verdeutlicht, dass Beuys sich zeitlebens immer wieder mit Ex- und Alt-Nazis umgab.

Wie Steiner, dessen Germanenkult er aufsaß, war er überzeugt von der angeblichen Sonderrolle und „Auferstehungskraft“ des deutschen Volkes und vertrat noch Mitte der 80er Jahre letztlich völkische Ideen. Ob nun seine wichtigsten Sammler und Mäzene Karl Ströher und Erich Marx, ob der einstige SS-Hauptsturmführer Karl Fastabend, mit dem Beuys die Organisation für direkte Demokratie gründete oder der Kopf der rechtsgerichteten Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher, August Haußleiter, für dessen Partei Beuys 1976 bei der Bundestagswahl antrat: Verdächtig oft lassen sich unter Beuys' Weggefährten NS-Spuren ausmachen.

Doch Riegel übertreibt es mitunter mit seiner Fixierung auf Steiners Lehrmeisterrolle, mit Beuys' angeblicher (nie antisemitisch ausgerichteter) NS-Schwäche und dessen „Sehnsucht nach Vergangenheit“. Umso mehr mangelt es einer Würdigung des künstlerischen Schaffens. Nur selten bemüht sich Riegel, Beuys'

sperriges, jedoch zeitlos gültiges, bezwingendes Werk zu analysieren und so breiteren Kreisen zu erschließen. Wo er es einmal macht, läuft er Gefahr, das zu tun, was Walter Grasskamp Beuys mit Blick auf dessen Werkerläuterungen vorwarf: Komplexität und Wucht des Werkes durch Eindimensionalität zu verkürzen.

Beuys' Leben, das zeigt Riegel gut, hatte zuletzt etwas Tragisches: Je mehr er sich seit den 70ern als Öko-Aktivist und Sozialreformer ins politische Leben einmischte, umso mehr trat er auf der Stelle. Man nahm ihn aufgrund seiner kruden Theorien und rhetorischen Schwächen nicht ernst. Umso mehr hatte seine mediale Geltungssucht und sein zuletzt fast blinder Aktionismus etwas Verzweifertes. cis

• *Hans Peter Riegel: Beuys. Die Biografie. Aufbau Verlag, 596 Seiten, 28 Euro.*

PRODUKTION DIESER SEITE:  
JOHANNES KLOTH  
OLIVER SCHWAMBACH